

Vier Tage „Baby-Bedenkzeit“ mit der quengelnden Carolin

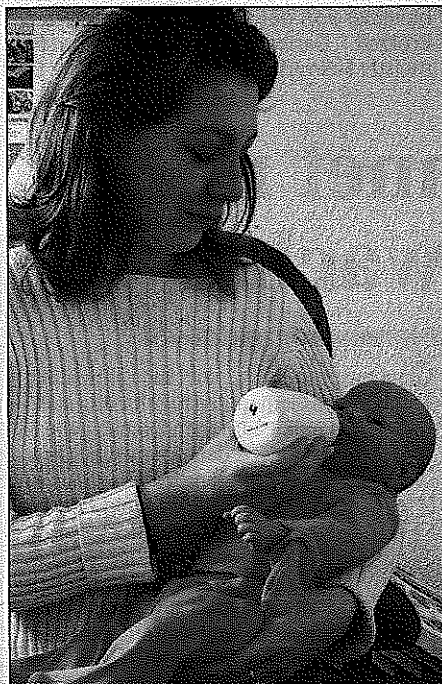
Diakonie bietet in Gießen und Grünberg ab Juni „Eltern-Praktikum“ für Jugendliche an

KREIS GIESSEN (kr). Carolin quengelt. Erst leise, dann schnell durchdringender. Die Windeln sind frisch gewechselt. Also hat Carolin wohl Hunger. Anna Gross nimmt das Baby in den Arm, hält ihm die Nuckelflasche an die Lippen, und schon hört man, wie es Carolin schmeckt. Irgendwann ist sie satt und tut das lautstark kund. Jetzt noch das Bäuerchen, dann hat die Mama wieder ein bisschen Zeit zu arbeiten. Das tut Anna Gross beim Diakonischen Werk in Grünberg. Carolin ist aber nicht ihre Tochter, sondern ein Babysimulator, und zwar vom Typ „europäisch, weiblich“. Mit Carolin nimmt die „Mutter“ demnächst an einem Praktikum teil, das die Diakonie „Baby-Bedenkzeit“ nennt.

„Wir haben lange überlegt, ob wir das machen sollen“ gesteht Astrid Mekelburg, die bei der Diakonie unter anderem im Bereich Sexualpädagogik arbeitet. In ein Gesamtkonzept eingebettet erschien das „Elternpraktikum“ mit dem Babysimulator dann den Verantwortlichen höchst sinnvoll. Zielgruppe sind Jugendliche zwischen 13 und 18 Jahren, die einen Kinderwunsch haben, aber nicht sicher sind, wie sie das Leben mit einem Säugling bewältigen würden. An anderen Standorten in Hessen hat die Diakonie schon Erfahrungen mit Baby-Bedenkzeiten gesammelt. Astrid Mekelburg, erläutert, wie das Vier-Tage-Programm läuft: „Die Teilnehmerinnen bekommen zwei Wochen vorher einen Brief mit allen wichtigen Informationen. Zunächst müssen sie erst einmal einen Mädchen- und einen Jungennamen aussuchen. Sie müssen Kinderwagen, Tragetuch, Babykleidung und was man sonst noch braucht besorgen. Am ersten Tag des Praktikums werden ihnen dann die Simulatoren übergeben, und sie sammeln erste Erfahrungen im Alltag“.

Zehn Simulatoren hat das Diakonische Werk Gießen beschafft. Es gibt „europäische“, dunkelhäutige und asiatische Mädchen und Jungen. Die eingebaute Technik

ist allen gemeinsam. Über einen Lautsprecher in der Brust melden sich die Babys, wenn sie Hunger haben. Müssen die Windeln gewechselt werden, klingt das Quengeln etwas anders – und außerdem wirkt die Beruhigung durch die Nuckelflasche nicht. So realistisch, dass sie sich nassmachen, sind die Simulatoren übrigens nicht. Es gibt auch keine „Geruchsbelästigung“, es muss nur eine Windel entfernt und gegen eine andersfarbige getauscht werden. Ein Aufzeichnungsgerät verzeichnet genau, wie oft das Baby



Anna Gross mit Carolin, einem Babysimulator vom Typ „europäisch, weiblich“.

Bild: Hogen-Ostlender

geschrien hat, ob die „Mutter“ oder der „Vater“ („Meist sind es allerdings Mädchen, die mitmachen“) richtig reagierten, ob sie den Nachwuchs nach der Mahlzeit Bäuerchen machen ließen und ob sie den Kopf des Simulators auch immer richtig gestützt haben beim Auf-den-Arm-Nehmen. „Das Gerät verzeichnet auch, wenn der Simulator geschüttelt wurde, weil eine Betreuungsperson die Nerven

verloren hat“, berichtet Astrid Mekelburg.

Am zweiten Tag des Praktikums bringen die Teilnehmerinnen ihre „Babys“ zum Erfahrungsaustausch in der Gruppe mit. Den dritten Tag müssen sie ohne Betreuung durch die Diakonie mit ihrem „Nachwuchs“ erbringen. Am vierten Tag werden die „Babys“ wieder abgegeben und die aufgezeichneten Daten ausgewertet. „Die meisten Teilnehmerinnen erreichen über 70 Prozent der möglichen Bestnote“, berichtet Astrid Mekelburg über Erfahrungen mit „Baby-Bedenkzeit“ anderswo in Hessen. „Einmal hatte ein Mädchen sogar 96 Prozent. Sie war hinterher trotzdem ziemlich geknickt, weil sie dachte, sie hätte wirklich alles richtig gemacht. Die Auswertung hatte aber ergeben, dass sie ein paar Mal den Kopf des Simulators nicht richtig gestützt hatte“.

Die Teilnehmerinnen werden angehalten, ihr „Baby“ nicht nur zu wickeln und füttern, sondern sich auch darüber zu informieren, was es an Netzwerken für die Unterstützung junger Eltern alles gibt. Die Simulatoren können in unterschiedlichen Schwierigkeitsstufen eingestellt werden. „Wir nehmen immer die niedrigste, denn wir wollen ja niemand entmutigen“, verrät Astrid Mekelburg. Die jungen „Mütter“ können auch nicht schummeln und ihr „Kind“ jemand anders zur Betreuung übergeben. Alle Teilnehmerinnen erhalten ein höchstens mit der Schere entfernbares Armband mit einem speziellen Chip, auf den die Simulatoren reagieren. Die „Babys“ lassen sich von niemand anders versorgen.

Beim Diakonischen Werk sieht man in der „Baby-Bedenkzeit“ keineswegs ein Programm zur weiteren Senkung der Geburtenziffer in Deutschland. Man will Teenager-Schwangerschaften verhindern und Jugendliche zu Verantwortungsbewusstsein erziehen. Fast alle Teilnehmerinnen stellten nach einem Kursus auch fest: „Ja, ich will tatsächlich ein Kind, aber noch nicht jetzt“. Ein Mädchen war nach vier Tagen allerdings völlig entnervt: „Ich glaube, ich hatte ein Schreibaby“. Die Auswertung zeigte: Der Simulator hatte insgesamt zwölf Minuten gequengelt...